

Barbara Soukup

4. Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung

Abstract: Dieser Artikel gibt einen Überblick über die zentralen Methoden und Theorien der Spracheinstellungsforschung sowie ihre aktuell und traditionell häufigsten Anwendungsgebiete. Anschließend an einen Abriss wichtiger Erhebungsverfahren der ‚Mutterdisziplin‘ der sozialpsychologischen Einstellungsforschung werden die verschiedenen Vorgangsweisen der Spracheinstellungsforschung präsentiert, inklusive der lange dominanten Methode der ‚matched-guise technique‘. Im Anschluss daran werden die Verflechtungen der Methodologie mit entsprechenden Theorien und Modellen von (Sprach)einstellungen aufgezeigt und entschlüsselt. Ein kognitiv orientiertes und ein integrativ kognitiv-soziokonstruktionistisches (interaktionistisches) Modell von Spracheinstellungen und den damit verbundenen Äußerungsprozessen werden im Detail vorgestellt. Schließlich werden saliente Anwendungsbereiche der Spracheinstellungsforschung, nämlich in der variationistischen Soziolinguistik, in der Sprachsoziologie und in der angewandten Linguistik, angeführt und exemplarisch illustriert. Ein wichtiges Fazit des Beitrags ist, dass Spracheinstellungen und deren Manifestation (Äußerung) immer relativ und spezifisch zu einem bestimmten Kontext stehen, was, wie auch gezeigt wird, insbesondere die vielfach beobachtete Variabilität von Forschungsergebnissen und deren komplexe Beziehung zur Verhaltensexegese erklären kann. Der Artikel schließt mit einem Aufruf zu methodischem Eklektizismus und integrativer Theorieauffassung im Interesse einer vielseitigen, multiperspektivischen Darstellung von Spracheinstellungen und ihrer Rolle im kommunikativen Alltagsleben.

- 1 Einleitung
- 2 Zentrale Erhebungsverfahren
- 3 Verflechtungen von Methodologie und Theorie
- 4 Spracheinstellungsforschung in der Anwendung
- 5 Schluss
- 6 Literatur

Anmerkung: Die wissenschaftliche Tätigkeit der Autorin wird vom österreichischen *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) finanziert (FWF #V394-G23).

1 Einleitung

„Kleinkariert, fünfunddreißig Jahre, wohnt noch daheim“

„Stelle ich mir dünn mit Schnauzer vor“

„Jung, für mittlere Führungsebene geeignet“

„Circa zwanzig Jahre, Zivildienster“

„Sicher hübsch aber unsympathisch“

„Ihre Haut ist viel zu schön“

(Offene Kommentare auf Sprechende-evaluierenden Fragebögen aus den Spracheinstellungsstudien Soukup 2001 und 2009)

In solcher und ähnlicher Art und Bandbreite können die Reaktionen ausfallen, wenn Gewährspersonen aufgefordert werden, Sprechende einzuschätzen, die sie nur akustisch und anonym vorgeführt bekommen. Dieser Situation sind wir auch im alltäglichen Leben häufig ausgesetzt, sobald wir zum Beispiel unbekannt Personen am Telefon oder mittels Radio begegnen. Die Einschätzung unserer Gegenüber geschieht dabei sehr schnell, nahezu automatisch, und arbeitet zentralen Prozessen unseres Soziallebens zu, wie einer generellen Situationsbeurteilung und dahingehenden Anpassung oder einer sozialen Einordnung des Selbst und des Anderen (siehe z.B. Haddock/Maio 2014). Referieren solche Einschätzungen speziell oder sogar ausschließlich auf sprachbezogene Informationen (die Verwendung von bestimmten Sprachformen), werden sie in der entsprechenden Forschung als *Spracheinstellungen* bezeichnet. Mit anderen Worten können also Spracheinstellungen global als Positionierungen (in Form von Reaktionen, Beurteilungen, Einschätzungen, Evaluierungen, Assoziationen) bezüglich Sprachen (Sprachgebrauchsformen) und deren Sprecherinnen und Sprecher gefasst werden.

Der vorliegende Beitrag präsentiert den gegenwärtigen Stand der Spracheinstellungsforschung in Bezug auf Theorie und Methodologie und diskutiert auch die für die Forschung zentralen Fragen danach, was genau die eingesetzten Methoden eigentlich erheben, was die Resultate aussagen, und welcher (soziokognitiven) Natur Spracheinstellungen sind. Dabei ist aber gleich vorzuschicken, dass es nach wie vor eine offene Frage in der Spracheinstellungsforschung ist, ob die Evaluierung von Sprachen und die Evaluierung von Sprechenden tatsächlich konzeptuell gleichzusetzen sind (wie in den üblichen Definitionen – siehe z.B. Ryan/Giles/Sebastian 1982) oder doch eigentlich auseinander zu dividieren wären. Diese grundlegende Frage muss auch hier ungeklärt bleiben.

Im Folgenden wird mit einem Überblick über die dominanten Methoden der (sozialpsychologischen) Einstellungsforschung generell und der Spracheinstellungsforschung im Besonderen eröffnet (Abschnitt 2). Da der Forschungsdiskurs zum Teil anglophon bestimmt ist, werden zur weiterführenden Orientierung in der Literatur zentrale Fachbegriffe immer wieder auch auf Englisch angeführt. Es folgt die Vorstellung und Diskussion gängiger theoretischer Modelle von (Sprach-)Einstellungen, die, wie gezeigt wird, mit der empirischen Methodologie in sehr engem Zusammen-

hang stehen (Abschnitt 3). Die Erkundung der Zusammenhänge zwischen Einstellungen und tatsächlichem Verhalten, welche eine zentrale Aufgabe und Zielsetzung der Einstellungsforschung darstellt (siehe z.B. Meinefeld 1988; Eagly/Chaiken 2005), erweist sich dabei als eine spezielle Herausforderung an die Theorie. Entsprechend kulminiert Abschnitt 3 in der Präsentation eines integrativen theoretischen Modells, das die verschiedenen aufgeworfenen (kognitiven, interaktiven, verhaltensrelevanten) Aspekte von Spracheinstellungen in einer Darstellung zusammenführen soll. Der Beitrag schließt mit einem Überblick über landläufige Anwendungsgebiete der Spracheinstellungsforschung vor konkludierenden Schlussworten.

2 Zentrale Erhebungsverfahren

2.1. Erhebungsverfahren der sozialpsychologischen Einstellungsforschung

In seiner Genese und Entwicklung ist das Fachgebiet, das sich etwa seit Mitte des 20. Jahrhunderts unter dem Begriff *Spracheinstellungsforschung* (englisch: *language attitude study*) formiert hat, stets eng mit der Disziplin der Sozialpsychologie, ihren Theorien, Interessen, Termini und Methoden, verknüpft gewesen. Dies umso mehr, als das allgemeine Konzept der Einstellung (*attitude*) einen zentralen, nahezu sinngebenden Begriff in der sozialpsychologischen Forschung darstellt (siehe z.B. Haddock/Maio 2014), der, wie Meinefeld (1988) berichtet, bereits im 19. Jahrhundert bei Darwin und Spencer Verwendung fand, um schließlich von Thomas und Znaniecki (1918) „seine noch heute gültige Grundbedeutung [...] zur Bezeichnung einer *beständigen* Orientierung und Handlungsbereitschaft eines Individuums in bezug auf ein soziales Objekt“ zu erhalten (Meinefeld 1988, 570; Herv. i. Orig.). Schon bald kam speziell durch die Entwicklung von quantitativen Erhebungsmethoden großer Schwung in die sozialpsychologische Einstellungsforschung. Deren Hauptinstrumente bildeten genau zu kalibrierende Messskalen, nach denen Individuen bezüglich ihrer Einstellung zu einem Zielobjekt eingeordnet wurden. Bis heute als Klassiker etabliert sind dabei die Skalen von Thurstone (1928), Likert (1932) sowie von Osgood, Suci und Tannenbaum (1957). Thurstones Methode basiert auf der Sammlung von bewertenden Aussagen zu einem Einstellungsobjekt, die anfänglich von einer großen Gruppe von Jurorinnen und Juroren je nach Stärke des Urteils (*sehr negativ* bis *sehr positiv*) entlang einer Skala gereiht werden. Von diesen Aussagen wird letztendlich ein finales Set aus jenen, die in diesem Prozess möglichst wenig variiert haben, in das eigentliche Messinstrument übernommen. Die eigentliche Zielgruppe von Gewährspersonen wird in der Folge angehalten, das Set an Urteilsaussagen zu lesen und jene auszuwählen, denen sie zustimmen. Ihre Einstellung zum gegebenen Objekt wird dann gemäß der ursprünglich erstellten Skala und Reihung der Aussagen über entsprechende Punktevergabe durch Ermittlung eines Durchschnittswertes quantitativ

ermittelt (siehe die Beschreibung in Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005, 32). Für Likerts (vergleichsweise einfacher zu gestaltende) Skalen werden ebenfalls Urteilsaussagen zu einem Einstellungsobjekt gesammelt; von den Gewährspersonen wird dann erhoben, wie sehr sie auf einer vorgegebenen Skala einer jeweiligen positiven oder negativen Aussage zustimmen oder diese ablehnen (z. B. von eins – *starke Ablehnung* bis fünf – *starke Zustimmung*). Aus diesen Selbsteinschätzungen wird ein Gesamteinstellungswert errechnet (weiterführend siehe Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005, 32, sowie Himmelfarb 1993 und Haddock/Maio 2014). Die besonders populären Osgood-Skalen schließlich – auch als ‚semantische Differenzialskalen‘ (*semantic differential scales*) oder als ‚Polaritätsprofil‘ bekannt – beruhen auf der Gegenüberstellung von bipolaren Adjektivpaaren (z. B. *gut* – *schlecht*; *negativ* – *positiv*; *angenehm* – *unangenehm*; siehe Haddock/Maio 2014, 214), die links und rechts einer mehrteiligen (traditionell einer siebenteiligen) Skala angeordnet sind. Die Aufgabe der Gewährspersonen ist es dann, ein Einstellungsobjekt ihrer Empfindung nach auf diesen Skalen einzuordnen. Auch hier erfolgt die Auswertung quantitativ, über einen Gesamt- oder einen Durchschnittswert der Bewertungen, welcher die Einstellung jeder Gewährsperson zum Objekt abbilden soll (weiterführend siehe wieder Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005; Himmelfarb 1993; Haddock/Maio 2014).

Als Gegengewicht zu den beschriebenen Methoden, die vorwiegend auf der Selbsteinschätzung der Gewährspersonen beruhen und somit Verfälschungen wie dem *social desirability response bias* ausgesetzt sind (also der Möglichkeit, dass dem Ausdruck von ‚gesellschaftlich/sozial erwünschten‘ Einschätzungen zum Zweck der positiven Selbstdarstellung willentlich der Vorzug gegenüber subjektiveren gegeben wird), wurden in der Einstellungsforschung auch Zugänge der ‚impliziten‘ Erhebung entwickelt, die solche Probleme vermeiden sollen (siehe dazu Überblick und Diskussion in Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005; Haddock/Maio 2014). Neben der einstellungsableitenden Verhaltensbeobachtung sind die bekanntesten davon so genannte Reaktionsgeschwindigkeitsmessverfahren (*response latency measures*) wie das *evaluative priming* und der *Implicit Association Test (IAT)*, welche die verbreitetsten Verfahren dieser Art darstellen (siehe Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005 und Haddock/Maio 2014 für weitere Hinweise). Bei solchen *response latency measures* werden die Einstellungen von Gewährspersonen darüber ermittelt, wie stark sich ein Einstellungsobjekt und eine polarisierte Wertung (*positiv/negativ*) miteinander mental verknüpft zeigen. Die Stärke dieser Verknüpfung wird implizit von den Reaktionszeiten (*response latencies*) in der Erledigung von speziell konstruierten Aufgabenstellungen abgeleitet („attitude activation [is determined] from the impact that an attitude object has on the speed with which a person can make certain judgments“; Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005, 54). Ein mögliches Verfahren unter Gebrauch des *evaluative priming* wäre zum Beispiel, dass Probandinnen und Probanden nach der Präsentation eines Einstellungsobjekts (z. B. dem Wort *Spinat*) und danach eines Bewertungsadjektivs (z. B. *unangenehm*) möglichst schnell eine vorgegebene Taste drücken sollen, die das Adjektiv korrekt als *positiv* oder *negativ* charakterisiert. Man nimmt dabei an, dass

die korrekte Zuordnung (im Beispiel: von *unangenehm* zu *negativ*) durch die vorangegangene Präsentation des Einstellungsobjekts (*Spinat*) dann beschleunigt wird, wenn die Gewährsperson eine entsprechende (hier: negative) Einstellung zum Einstellungsobjekt hegt, die durch das *priming* bereits mental aktiv ist (im Beispiel also: wenn sie keinen Spinat mag). Ist dies im Ergebnis tatsächlich der Fall (ist also die Reaktionszeit beim Drücken vergleichsweise kurz), wird der Person im Rückschluss eine negative Einstellung zu Spinat zugeschrieben (siehe Haddock/Maio 2014, 215).

Zusätzlich zu den genannten Erhebungsmethoden und im Zuge der laufend verbesserten technischen Möglichkeiten wurden auch Methoden entwickelt, um Einstellungen als Funktion gewisser physiologischer Zustände und Veränderungen herauszuarbeiten. So berichten Himmelfarb (1993) sowie Krosnick, Judd und Wittenbrink (2005) von Studien und Experimenten, die positive/negative Einstellungen über Änderungen in galvanischer Hautreaktion, Pupillenreaktion, Muskelaktivität (speziell im Gesicht) oder Gehirnaktivität aufzuzeichnen suchen. Der Erfolg war bis dato gemischt; deshalb sei an dieser Stelle lediglich auf die genannten Quellen zur weiterführenden Lektüre verwiesen.

Die bisher beschriebenen Methoden der sozialpsychologischen Einstellungsforschung sind jene des experimentell und quantitativ ausgerichteten Mainstreams. Qualitative, diskursbasierte Ansätze kommen in dem Forschungsgebiet allerdings ebenso zum Einsatz, wenn auch zumeist auf Basis anderer Logik und theoretischer Grundsätze bezüglich des Konstrukts der Einstellung (siehe insbesondere Potter/Wetherell 1987). Theorie und Methodologie sind also eng miteinander verflochten. Auf diesen Punkt wird Abschnitt 3 noch speziell eingehen.

2.2. Erhebungsverfahren der Spracheinstellungsforschung

Die Spracheinstellungsforschung ist nahezu gleichzeitig mit der allgemeinen sozialpsychologischen Einstellungsforschung entstanden – in den zentralen Überblickswerken (Agheyisi/Fishman 1970, Ryan/Giles 1982, Fasold 1984, Cargile et al. 1994, Garrett/Coupland/Williams 2003, Garrett 2010) findet sich als älteste erwähnte und interessensverwandte Studie eine von Pear (1931) zur Einschätzung von Sprechenden im britischen Rundfunkkontext. Ein deutlicher Aufschwung und eine Systematisierung der Forschung ist auch hier mit der Entwicklung einer bestimmten Erhebungsmethode verknüpft, nämlich mit der sogenannten *matched-guise technique* (hier abgekürzt: MGT; siehe Lambert et al. 1960). Allgemein ausgedrückt handelt es sich dabei um eine Vorgangsweise der Sprechendenbewertung (*speaker evaluation*), die typischerweise wie folgt abläuft: Den Gewährspersonen wird eine Reihe von Tonaufnahmen vorgespielt, die sich (nur) in Bezug auf die Sprachverwendung (Akzent, Varietät) voneinander unterscheiden (die sogenannten *guises*), also von ein und dem- oder derselben Sprechenden produziert wurden – diese Tatsache wird allerdings in den Instruktionen verschwiegen. Auch hier kommen Beurteilungsskalen zum Einsatz, und

zwar in der großen Mehrheit der Studien semantische Differenzialskalen (siehe Soukup 2013a). Die Gewährspersonen sind angehalten, die gehörten Sprechenden auf diesen Skalen hinsichtlich verschiedener Charaktereigenschaften oder anderer Persönlichkeitsmerkmale (z. B. *Sympathie*, *Intelligenz* oder *Attraktivität*) einzustufen. Die verwendeten Adjektivlisten sind häufig standardisiert und sollen typische menschliche Bewertungsdimensionen aus der Psychologie abbilden (siehe einen Überblick in Zahn/Hopper 1985). Diese Standardisierung soll eine Vergleichbarkeit von Studien ermöglichen; sie wird aber auch dahingehend kritisiert, dass die verwendeten Adjektive für die Gewährspersonen möglicherweise zu limitierend und eventuell irrelevant seien (siehe z. B. Liebscher/Dailey-O’Cain 2009). Vielfach werden, zumeist zusätzlich zu den standardisierten Items, auch offene Antworten elizitiert (so sind die am Anfang dieses Beitrags zitierten Kommentare entstanden).

In der ‚klassischen‘ Variante der MGT (nach Lambert et al. 1960) konzentriert sich die Auswertung auf die durchschnittliche Bewertung jener Aufnahmen, die von identischen Sprechenden produziert wurden, ohne dass die (durch ‚Füllstimmen‘ abgelenkten) Gewährspersonen dies wissen. So ist die Sprachverwendung (und nicht z. B. Stimme oder Persönlichkeit der Sprechenden) tatsächlich der einzige faktische Unterschied zwischen den Aufnahmen (in experimentaltheoretischer Diktion: die einzige *unabhängige Variable*). Weil auf diese Art andere Ursachen experimentell ausgeschlossen wurden, kann die Variation in der Sprachverwendung als kausale Erklärung für jegliche auftretende Abweichungen in den Einschätzungen zwischen den Guises, und diese dann als Manifestation und Evidenz differenzierter Spracheinstellungen, betrachtet werden. Als Quellen zur weiterführenden Lektüre zur MGT und ihren Anwendungen in der Forschung sei an dieser Stelle noch einmal auf die zentralen Überblickswerke der Spracheinstellungsforschung verwiesen (Agheysi/Fishman 1970; Ryan/Giles 1982; Fasold 1984; Garrett/Coupland/Williams 2003; Garrett 2010).

Eine beliebte abgeänderte Version der MGT (die sog. *verbal-guise technique*) setzt nicht dieselben, sondern verschiedene Sprechende für verschiedene Akzent- oder Varietäten-Ausprägungen ein. Dies führt dem Design zwar zusätzliche, vor allem stimmbasierte Variablen zu, macht das Experiment also weniger kontrollierbar, erhöht aber die Authentizität der Aufnahmen und soll so helfen, verfälschende, stereotype Präsentationen zu vermeiden, die nach Meinung der Kritiker der MGT durch die Verwendung identischer Sprechender entstehen können. Weiters soll hierdurch die Rekrutierung von Sprechenden erleichtert werden, da solche mit den gewünschten Variationsfähigkeiten oft nicht leicht (oder häufig nur im professionellen Umfeld von Schauspielenden) zu finden sind.

Auch schriftliche Stimuli wurden schon erfolgreich verwendet (z. B. Preston 1985; Wright 2000; Buchstaller 2006). Eine weitere Variante, die *open-guise technique*, bei der die Gewährspersonen *wissentlich* die gleichen Sprechenden in verschiedenen Guises beurteilen, wurde von Soukup (2013b), die die ‚Verschleierungsstrategie‘ der Original-MGT kritisch diskutiert, vorgeschlagen.

Bis heute ist die MGT in verschiedenen Formen sehr beliebt, was sich wohl mit ihrer langen Erfolgsgeschichte in der Erkenntnisfindung begründen lässt, welche der augenscheinlichen Geradlinigkeit ihrer Vorgaben und Aussagen geschuldet sein mag. So ergibt eine Suche in der LLBA-Datenbank („Linguistics and Language Behavior Abstracts“ – ProQuest) nach dem Stichwort *matched guise* in Beitragstiteln oder Abstracts 152 Treffer für Publikationen seit dem Jahr 2000 (Stand: Jänner 2019). Aber in der Spracheinstellungsforschung, wie in der allgemeinen Einstellungsforschung, kommen auch andere Methoden zur Anwendung. Speziell in den letzten Jahren finden sich vermehrt Studien, die Techniken der Reaktionsgeschwindigkeitsmessung (Campbell-Kibler 2012; Pantos/Perkins 2012) oder der Gehirnaktivitätsmessung (Loudermilk 2015) als Indikatoren von Einstellungsassoziationen bezüglich ihrer Stimuli anwenden. Ebenso gibt es eine aktive Forschungsrichtung, die auf die Manifestation von Einstellungen in Diskursdaten (Interviews, Konversationen, geschriebenen Texten) fokussiert und auf deren qualitative Analyse ausgerichtet ist (damit nähert sich die Spracheinstellungsforschung der diskursorientierten Sprachideologieforschung an; vgl. dazu den Beitrag von Busch i. d. Bd.). In ihrem Überblick über diese Forschungsrichtung identifizieren Liebscher und Dailey-O’Cain (2009, 197) drei Kategorien entsprechender Zugänge, nämlich „content-based, turn-internal semantic and pragmatic, and interactional approaches“. Für erstere werden in einem Datenkorpus Einstellungsaussagen identifiziert und gemäß ihres Aussageinhalts kategorisiert. Im semantisch-pragmatischen Zugang wird zusätzlich die Struktur und Funktion bestimmter sprachlicher Formulierungen in den Einstellungsaussagen analysiert, wofür Liebscher und Dailey-O’Cain (2009) „Levinson’s (1983) concepts of *assertions, entailments, presuppositions, and comparison and contrast*“ (S. 198, Herv. i. Orig.) sowie eine Studie von Preston (2010) als Beispiele anführen. Ein interaktionaler Zugang schließlich basiert auf den Methoden, Theorien und Erkenntnissen der interaktionalen Soziolinguistik und der Konversationsanalyse (siehe z.B. Schiffrin 1994; Tannen 2004; Sidnell/Stivers 2013) und fokussiert Phänomene wie Überlappungen, Pausen, oder Gelächter, deren Form und Funktion über einzelne Wortmeldungen (*Turns*) hinausgehen. Liebscher und Dailey-O’Cain (2009, 200) betonen zudem explizit, dass eigentlich alle drei genannten Zugänge wichtig sind und zumindest bis zu einem gewissen Grad miteinander verbunden werden sollten, weil sie ergänzende und nicht voneinander unabhängige Perspektiven und Phänomene darstellen.

3 Verflechtungen von Methodologie und Theorie

Im Zuge ihrer Diskussion von Einstellungserhebungsmethoden im Kontext der allgemeinen Sozialpsychologie weisen Krosnick, Judd und Wittenbrink (2005, 23) auf den interessanten Aspekt hin, dass die Ansprüche und Gegebenheiten der skalenbasierten, quantitativen Messverfahren das Verständnis des Konstrukts der *Einstellung*

wesentlich geprägt haben. Sie haben dazu geführt, dass unter *Einstellungen* zunehmend eine sich in rein *evaluierenden* Reaktionen ausdrückende Disposition gegenüber je einem einzigen konkreten *attitude object* verstanden wurde (und nicht etwa multidimensionale, inhaltlich ausdifferenziertere Reaktionen auf Objektkonstellationen). So charakterisiert eine immer noch geläufige Definition von *Einstellung* diese als „a psychological tendency that is expressed by *evaluating a particular entity* with some degree of *favor or disfavor*“ (Eagly/Chaiken 1993, 1; laufend zitiert im Handbuch Albarracín/Johnson/Zanna 2005; Herv. B.S.).

Es mag wahrscheinlich genau diese Spezifizierung oder Reduktion des Einstellungskonstrukts sowie insbesondere die dabei mehr oder weniger implizit zugrunde liegende Annahme sein, dass Einstellungen *messbar* sind oder sein müssen, die in entsprechenden Theorien und Modellen immer wieder zu dem (bereits bei Thomas/Znaniecki 1918 anklingenden) Postulat geführt haben, es gebe eine *dauerhafte, stabile*, wenn auch nur latent manifeste, so aber doch *kohärent* und einigermaßen *monolithisch beständige* evaluative *Grund-Prädisposition* gegenüber einem Einstellungsobjekt. Die Tatsache, dass Einstellungen als kognitive Gebilde nicht direkt erfasst werden können (die sog. *Latenz* des Konstrukts), macht deren Messung dabei quasi zu einem Prozess des ‚reverse engineering‘: „[T]he process of attitude measurement is one of attempting to work backwards, going from the response back to the latent construct that is the attitude“ (Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005, 24).

Dabei wird dem Konstrukt selbst durchaus eine komplexe interne Struktur zugeschrieben, insbesondere im ‚Multikomponentenmodell‘, einer maßgeblichen und weit verbreiteten Konzeptualisierung von Einstellungen (siehe Zanna/Rempel 1988; Eagly/Chaiken 1993; Fabrigar/MacDonald/Wegener 2005). Dieses Modell postuliert, dass Einstellungen „Gesamtbewertungen eines Einstellungsobjekts sind, die sich aus *kognitiven, affektiven* und *verhaltensbezogenen* Informationen ableiten“ (Haddock/Maio 2014, 200; Herv. B.S.). Dabei bezeichnet man als

kognitive Komponente [...] die Überzeugungen, Gedanken und Merkmale, die mit einem Einstellungsobjekt verbunden sind. Als *affektive Komponente* werden die Gefühle oder Emotionen bezeichnet, die mit einem Einstellungsobjekt assoziiert sind. Die *Verhaltenskomponente* bezieht sich auf (frühere, aktuelle oder antizipierte) Verhaltensweisen gegenüber dem Einstellungsobjekt. (Haddock/Maio 2014, 206; Herv. B.S.)

Die moderne Einstellungsforschung hält dabei aber fest, dass die Einstellung selbst nicht mit diesen verschiedenen Arten von ‚Informationen‘ gleichzusetzen ist, sondern vielmehr einer *evaluierenden Synthese* daraus gleichkommt (Fabrigar/MacDonald/Wegener 2005; siehe allgemein Albarracín/Blair/Zanna 2005 für Überblickskapitel zu den einzelnen Komponenten im Verhältnis zu Einstellungen). Dabei war immer von besonderem Interesse, wie eigentlich Einstellungen und Verhalten genau zusammenhängen, zumal wiederholt konstatiert wurde, dass Vorhersage und Erklärung von Verhalten der eigentliche Zweck der Einstellungsforschung seien (siehe z. B. Meinfeld 1988; Gass/Seiter 1999 wie zitiert in Garrett 2010; Eagly/Chaiken 2005). Allerdings

haben sich Versuche, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen gemessenen Einstellungen und beobachtetem Verhalten empirisch nachzuweisen, immer wieder als höchst problematisch erwiesen – angefangen mit der berühmten und oft zitierten Studie LaPieres (1934) zu Vorurteilen und tatsächlichem Verhalten gegenüber chinesischen Reisenden in Hotels in den USA, die gezeigt hat, dass verbal geäußerte (hier: negative) Vorurteile im krassen Gegensatz zu tatsächlich beobachteten (hier: positiven) Verhaltensreaktionen stehen können (zum Überblick über das Thema siehe Ajzen/Fishbein 2005).

Die empirisch immer wieder attestierten Diskrepanzen zwischen experimentell generierten Einstellungsmessungen und tatsächlichen Verhaltensbeobachtungen sind nur eine der Herausforderungen, mit denen sich besonders jene (meist quantitativ-experimentelle) Forschung konfrontiert sieht, die auf der theoretischen Konzeption der Einstellung als grundlegender, kohärenter, latenter, aber dennoch (im wahrsten Sinne des Wortes) ‚dingfest‘ zu machender Evaluationsprädisposition aufbaut. Eine zweite, damit zusammenhängende Herausforderung besteht in der ebenfalls vielfach belegten Tatsache, dass (sowohl explizit als auch implizit) erhobene Einstellungen sich situationsübergreifend oftmals variabel zeigen, also letztendlich kontextsensibel und -relativ sind (siehe z.B. Bassili/Brown 2005; Schwarz 2007; Bohner/Dickel 2011). Über die Jahre ist die quantitative Einstellungsforschung diesen Problemen mit immer komplexeren theoretischen Modellen begegnet, die kontextspezifische Faktoren postulieren, welche zwischen einer latenten, kohärenten, stabilen, evaluativen Prädisposition und der letztlich im Erhebungsprozess beziehungsweise im Verhalten manifestierten Einstellung moderierend intervenieren (zur Diskussion siehe Krosnick/Judd/Wittenbrink 2005; Bassili/Brown 2005; Bohner/Dickel 2011). Gleichzeitig waren es aber auch genau diese Kritikpunkte, welche speziell die diskursiv ausgerichtete Sozialpsychologie dazu veranlasst haben, den im experimentellen Mainstream verbreiteten Glauben an die Existenz der latenten Einstellung als einigermaßen solides und beständiges mentales Gebilde grundsätzlich in Frage zu stellen (siehe auch Schwarz 2007 für eine ähnliche Argumentationslinie im Rahmen der quantitativen Forschung). So formulieren Potter und Wetherell (1987, 54) kritisch:

There is always the danger of massive post hoc interpretation to preserve the notion of attitude. Given enough modifying variables huge flexibility in response can be explained, although there must come a point when it is no longer useful to continue stressing the underlying attitude.

Die daraus gezogene Schlussfolgerung in der qualitativen, sozial-konstruktionistisch orientierten Forschung war und ist, Einstellungen nicht als mental-latente Gebilde, sondern als interaktionell-prozessuale Konstrukte zu konzipieren, die je nach Gegebenheit und Konfiguration des Anwendungskontextes (also gleichzeitig des Ermittlungskontextes) erst ihre Ausprägung erhalten. Der Fokus liegt hier auf „people’s practices of evaluation in particular settings“ (Potter 1998, 242). Es gilt: „[A]ttitudes are *performed* rather than *preformed*“ (Potter 1998, 246; Originalformatierung), und „evaluations are not treated as ready-made cognitive objects but as entities that are

worked up by the participants in ways that are suitable for what is being done“ (Puchta/Potter 2002, 347). Man überträgt also die interaktional-soziolinguistische Grundannahme, dass alle menschliche kommunikative Aktivität kontextuell situiert, kontextspezifisch, kontextbezogen und kontextrelativ ist (dazu programmatisch Hymes 1972), auf die Manifestation von Einstellungen – gleich, ob diese nun experimentell elizitiert oder in ihrem ‚natürlichen‘ Vorkommen erhoben wurden (siehe dazu auch Soukup 2014, 2015).

Schwarz (2007, 639) weist mit Blick auf diese Debatte auf einen wichtigen Aspekt hin:

[T]he controversy over whether people ‘have’ or ‘construct’ attitudes cannot be settled on the basis of critical experiments but rests on issues of parsimony and heuristic fruitfulness.

Das heißt, die hier verhandelte Grundfrage kann, gerade weil mentale Konstrukte nur indirekt zugänglich sind, nicht empirisch geklärt werden. Welcher Zugang bevorzugt wird, muss vielmehr unter Abwägungen der erklärerischen Wirtschaftlichkeit (‚Ockhams Rasiermesser‘) und Potenz festgestellt werden. Vor diesem Hintergrund scheint zwar einiges für einen konstruktivistischen Zugang zu sprechen. Dennoch ist diese Kontroverse hier nicht aufzulösen.

In Rückführung auf das zentrale Thema dieses Beitrags muss aber mit Blick auf die kontroversielle theoretische Modellierung, wenn man die *Forschungspraxis* mitberücksichtigt, auch folgende paradoxe Situation konstatiert werden: Zwar hat die *Spracheinstellungsforschung* die theoretische Modellierung der allgemein-sozialpsychologischen Einstellungsforschung – und damit die lange Zeit dort als orthodox geltende Konzeption von *Einstellung* als grundlegende, latente, mentale, einheitliche Evaluierungsprädisposition, die es empirisch zu entdecken gelte – größtenteils direkt übernommen. Dies hat sie aber niemals daran gehindert, in ihren eigenen praktischen Studien, außerhalb der üblichen vorgehängten Literaturüberblicke, *Spracheinstellungen* als ganz natürlich mehrdimensional und nicht nur auf die Evaluierungsebene beschränkt zu fassen (was, überspitzt formuliert, zuweilen einer theoretischen ‚Schizophrenie‘ gleicht). So präsentiert bereits Lambert (1967, mit Verweis auf Preston 1963) erhobene Reaktionen auf kanadisches versus kontinentales Französisch dreidimensional aufgespannt mittels der Ankerpunkte *competence*, *personal integrity* und *social attractiveness* (wobei *competence* unter anderem Einschätzungen der Intelligenz und Führungseignung, *personal integrity* Einschätzungen der Ehrlichkeit und Nettigkeit und *social attractiveness* Einschätzungen bezüglich Sympathie und Sinn für Humor beinhaltet – also Bewertungskategorien, die nicht unmittelbar einer Evaluierungsachse *gut* – *schlecht* zuzuordnen sind). Diese (zumindest) dreifache Ausdifferenzierung und Auffächerung von Sprechendenbeurteilungen wurde mittlerweile oft in Studien in der Ergebnisexegese angewandt und für sinnvoll erachtet. Zahn und Hopper (1985) haben sie auch statistisch untermauert. Evaluierung im engeren Sinne (*positiv* – *negativ*) tritt hier also zugunsten des Interesses an breiter gestreuten sozialen und charakterlichen Assoziationen deutlich in den Hintergrund. Dies wird übri-

gens auch der ursprünglichen Zielrichtung der Osgood-Skalen, die eigentlich zur Messung von *social meanings* und nicht nur speziell von evaluierenden Einstellungen konzipiert wurden, gerechter (schon der Titel des Buchs von Osgood, Suci und Tannenbaum lautet ja *The Measurement of Meaning* – und nicht etwa *...of Attitudes*). Eine mögliche Konsequenz eines solch breit ausgerichteten Interesses über das klassische sozialpsychologische Einstellungskonstrukt hinaus wäre eigentlich, wenn man den Einstellungsbegriff weiterhin eng fassen möchte, den Gegenstandsbereich entsprechend anders zu benennen – als *studies of the social meaning of language* (anstatt: *of language attitudes*) oder, mit Preston (z.B. 2010), als Forschung zu *language regard* (in etwa: ‚Sprachbetrachtung‘; zur weiteren Diskussion siehe Soukup 2013a).

Komplexer wird die theoretische Situation noch dadurch, dass in der Spracheinstellungsforschung tatsächlich schon lange erörtert und betont wird, dass die erhobenen sozialen Assoziationen in engem Zusammenhang damit stehen, in welchem Kontext sie generiert wurden. So gehen bereits Giles und Ryan (1982, 219) im Nachwort zu ihrem wegweisenden Studien-Sammelband davon aus, „[t]he extent to which language variety A is or is not preferred over language variety B depends upon the situation in which the assessment is made“. Insbesondere verweisen sie dabei auf die Rolle, die kontextuelle Faktoren für Einschätzungen spielen. Zu solchen kontextuellen Faktoren rechnen sie situationsbedingte Fokussierungen etwa auf den Status von Sprechenden oder auf soziale Beziehungen mit ihnen sowie auch die Frage, ob eher die Gruppenzugehörigkeit der Sprechenden oder ihre spezielle Identität als Individuum mehr in die Bewertung eingehen. Auch spätere Weiterentwicklungen theoretischer Modelle von Prozessen der Spracheinstellungsäußerung wie das von Cargile et al. (1994) heben den Einfluss von Parametern des Kontexts (von Zielen und Motiven der Interaktionspartner über das physische Setting bis hin zum sozialen Prestige einer Sprache und allgemeinen gesellschaftlichen Machtdynamiken) hervor. Dieser Einfluss ist im Bereich der Spracheinstellungsforschung durch Studien untersucht und belegt (siehe den Überblick in Cargile et al. 1994).

Diese hier offensichtlich werdenden Diskrepanzen zur Mutterdisziplin der sozialpsychologischen Einstellungsforschung haben es in der Spracheinstellungsforschung schließlich notwendig gemacht, eigene theoretische Modelle des Untersuchungsgegenstandes zu entwickeln. Ebenso zentral wie aktuell ist dabei das Modell von Preston (z.B. 2016, 2017), welches ein „regard event“, den Prozess vom Bemerkten bis hin zur Realisierung einer Reaktion auf eine bestimmte Sprachvariante, detaillieren soll (vgl. Abbildung 1; siehe auch die Erläuterung in Preston 2017). Preston abstrahiert das *regard event* visuell als Dreieck, das zwischen den Eckpunkten *Sprachproduktion und Sprachverstehen (a)*, *abwägenden/bewussten (b)* und *automatischen/unbewussten Sprachbetrachtungsreaktionen (c)* aufgespannt ist.

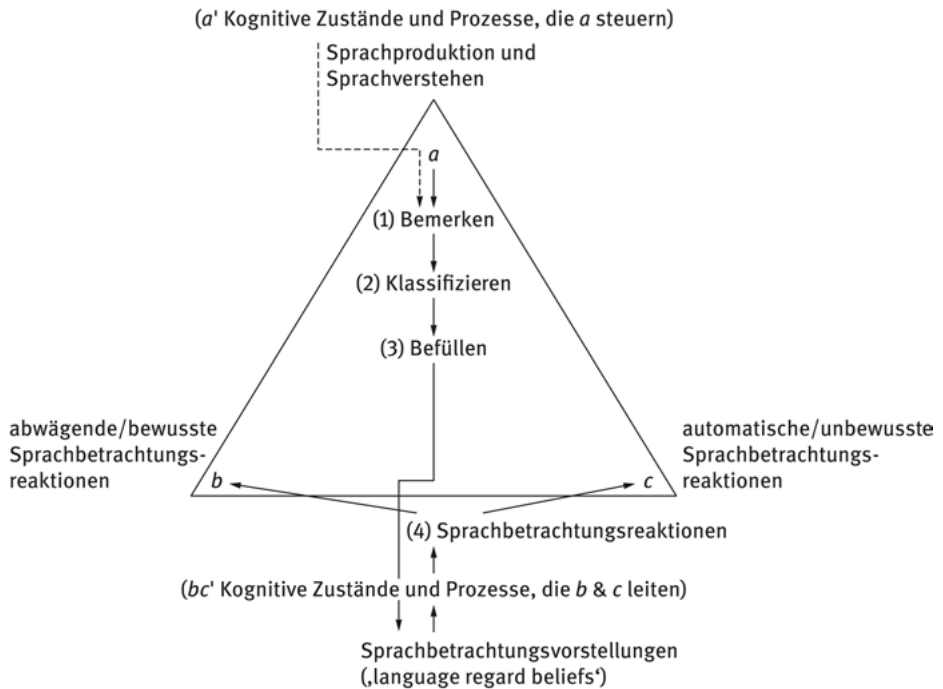


Abbildung 1: Der Prozess der Ausbildung einer Sprachbetrachtungsreaktion (nach Preston 2016, reproduziert mit freundlicher Erlaubnis des Autors; Übersetzung: B.S.). N.B.: Für die Schritte a' und bc' verweist Preston (2017) sehr allgemein auf entsprechende Literatur in der kognitiven Psychologie.

Der Prozess beginnt, wenn eine Person ein Phänomen *a*, zum Beispiel die Form einer bestimmten Aussprache eines Lauts, registriert (1). Dieses Phänomen wird dann (z. B. regional oder anderweitig gruppenbezogen) klassifiziert (2) und mittels entsprechend vorhandener Sprachbetrachtungsvorstellungen (*language regard beliefs*) mit einer sozialen Bedeutung ‚befüllt‘ (*imbued*) (3). Daraus resultieren vorwiegend abwägende (*b*) oder automatische (*c*) Sprachbetrachtungsreaktionen (4). Die (eigentlich erst bedeutungsgebenden) Sprachbetrachtungsvorstellungen modelliert Preston (2017) wiederum separat (mit Referenz auf Rosenberg 1968 und Bassili/Brown 2005) in Form eines *attitudinal cognitorium* – als quasi-neuronales Netzwerk der im Zusammenhang mit einem Einstellungsobjekt (hier: einem bestimmten Sprachgebrauch) mental gespeicherten Assoziationen, welche sehr breit gestreut und durchaus dissonant sein können, sowie ihren verschiedenen (und verschieden stark ausgeprägten) Querverbindungen (oder deren Absenz). Der Kontext als Einflussgröße in der tatsächlichen Ausführung einer Spracheinstellungsreaktion ist in diesem Modell ebenfalls berücksichtigt. Er wird als Rahmen und Mediator des Aktivierungs- und Zusammenführungsprozesses bestimmter, entsprechend kontextspezifisch selektierter und adaptierter Aspekte des *Cognitorium*s betrachtet, welcher somit ein variabler Prozess ist („variety

[...] may exist in even a single respondent's capacity for linking language use to their set of beliefs and stereotypes“; Preston 2017, 38).

Prestons Modell der Genese einer Sprachbetrachtungsreaktion (siehe Abbildung 1) erfasst unter anderem zwei Prozessstadien, die auch aus dem Blickwinkel anderer, nicht im selben Ausmaß sozialpsychologisch geprägter Forschungsansätze als zentrale Elemente der Sprachbetrachtung und -beurteilung propagiert werden und somit über die Spracheinstellungsforschung hinaus als wesentliche Komponenten der Sprachreflexion angesehen werden. Dies ist einerseits das Bemerkten oder Auffallen eines bestimmten Sprachgebrauchs und andererseits die Verknüpfung eines solchen Sprachgebrauchs mit sozialen Assoziationen und Bedeutungen. Purschke (2011, 2014) bezeichnet diese beiden Schritte als *Salienz* und *Pertinenz* und verwendet sie als Hauptbausteine seines Modells von Sprachbeurteilung aus zeichentheoretischer Sicht, das auf deren soziopragmatische (auch interaktionelle) Hintergründe, Motivationen und Auswirkungen ausgerichtet ist. Ähnliches findet sich bei Kristiansen (2008), die Sprachbetrachtung aus der Perspektive der kognitiven (Sozio-)Linguistik zum Zweck der Erläuterung von Sprachwechsel, -wandel und -variation theoretisiert. Auch Kristiansens Ausführung betrachtet den Schritt der Assoziation von Sprachgebrauch mit sozialer Bedeutung als zentral, allerdings, dem Vokabular ihrer Disziplin (kognitive Linguistik) entsprechend, in Form eines metonymischen PRODUCER-PRODUCT- oder CAUSE-EFFECT-Schemas, das einen kognitiven Weg von auffälligen Sprachvarianten (bzw. deren mental gespeicherten prototypischen Formen) zu bestimmten Sprechendengruppen und deren assoziierten sozialen Stereotypen bahnt (siehe auch die Diskussion in Soukup 2013c).

Wie bereits oben erläutert, wird die generelle und fundamentale soziolinguistische Erkenntnis, dass (sprachliche) Kommunikation *immer* kontextuell situiert und entsprechend kontextrelativ und variabel ist (siehe Hymes 1972), in der kognitiv fokussierten Modellierung von Spracheinstellungen gemeinhin als gegeben angenommen und in die Darstellung der mentalen Prozessabläufe der Sprachbeurteilung inkorporiert, sodass situationsspezifische Variabilität prinzipiell kein Erklärungsproblem darstellt. Parallel zu den kognitiven Modellen von Spracheinstellungen gibt es nun aber auch solche, die vorrangig bis exklusiv auf die Explikation der kontextuell-lokalen Ausformungen, Handlungsprämissen, Funktionen, Ziele und Folgewirkungen von Spracheinstellungen und deren Manifestation in der Interaktion spezialisiert sind. Wieder spielt hier die konstruktionistische Sichtweise eine Rolle, dass Spracheinstellungsäußerungen die einzige direkt beobachtbare Größe darstellen und somit bevorzugt zur Theoretisierung des Forschungsgegenstands heranzuziehen sind. So definieren Tophinke und Ziegler (2006) in ihrem viel beachteten Modell Einstellungen beziehungsweise eben deren Äußerung als „Handlung im Kontext“ (S. 216), die sich „an einer bestimmten Stelle im dynamischen Geschehen der sprachlichen Interaktion [ergibt], in ihrer Genese an diesen Kontext gebunden und selbst konstitutives Element dieses Kontextes“ ist (S. 215), aber nicht einfach situationsgemäß evoziert, sondern vor allem, ihrem Charakter als Handlung entsprechend, „im

Rahmen der Situationsdefinition und Situationsausgestaltung gezielt eingesetzt“ wird (S. 221), also kommunikativ höchst funktional ist. Die Erkundung der genauen interaktionellen Funktionen stellt dann das zentrale Forschungsdesiderat dar, welches, so der Vorschlag der beiden Autorinnen, am besten mit qualitativen, diskursanalytischen Methoden (und über Gesprächsdatenauswertung) angegangen wird (zur darin impliziten Kritik der experimentellen Methodik in der Spracheinstellungsforschung siehe auch den vielzitierten Artikel von Hyrkstedt/Kalaja 1998).

An dieser Stelle ist aber festzuhalten, dass selbst die glühendsten Proponentinnen konstruktivistischer (und Gegner von positivistisch-reifizierenden) Konzeptionen von Einstellungen wohl nicht davon ausgehen würden, dass es überhaupt keine mental gespeicherten Gebilde gäbe, auf die interaktionell konstruierte Einstellungsäußerungen zurückgreifen können, und dass letztere immer völlig ad hoc, individuell und faktisch aus einer *tabula rasa* heraus erzeugt würden. Dies nicht zuletzt, weil die Wiederkehr gewisser Muster der Ausformung von Einstellungen ja trotzdem empirisch belegt ist und darüber hinaus auch die logisch notwendige Basis für robustbeständige (nicht bloß anekdotische) Erkenntnisse, gruppenbezogene Generalisierungen und gesellschaftliche Anwendungen wie z.B. sprachpolitische Eingriffsvorschläge bildet (siehe auch Abschnitt 4). Dementsprechend erscheint ein integratives Spracheinstellungsmodell nützlich, das sowohl die situationsübergreifend stabile (quasi dinghafte) als auch die interaktionsspezifisch konstruierte (prozessuale) Natur von Einstellungen und deren Manifestation erfasst. In Soukup (2014, 2015) wird solch ein Modell präsentiert, das auf der Konzeptualisierung von Spracheinstellungen als *human epistemological constructs* (HECs nach Scollon 2003) fußt. HECs sind im Prinzip in der sozialen Interaktion entwickelte, zu kognitiven Gebilden zusammengefügte und als solche auch speicherbare sprachreflexive Diskurse, die als kommunikative „Orientierungshilfen, Bezugspunkte, und Ordnungsstrukturen“ dienen und welche „wir Menschen im Laufe der Auffassung und Exegese unserer Umgebung zur Generierung und Vermittlung von Bedeutung (hier konkret: zur Bewertung von Sprache und Sprechenden) erlernen, erstellen, verwenden, und anpassen“ (Soukup 2014, 148; zur Definition von *Diskurs* in diesem Sinne siehe auch Gee 1999, 13). (Spracheinstellungs-)HECs können dann zyklisch wieder in der Interaktion situationspezifisch (womöglich: intertextuell) im sprachreflexiven Handlungsprozess herangezogen, benutzt, adaptiert, verhandelt, weiterentwickelt und zur erneuten Verwendung abgelegt werden. Abbildung 2 zeigt eine Skizze dieses Modells, in der die zyklischen Verbindungen zwischen Interaktion und Kognition (Speicherung und Wiedereinsetzung von HECs/Spracheinstellungen), zwischen Interaktion und Kontext (als Bedingtheit, aber auch Folge der lokalen Prozessausprägung), und zwischen den Interagierenden selbst (interaktionsbezogene und kommunikationsdienliche Verhandlung von HECs/Spracheinstellungen) dargestellt sind. Die Skizzierung der kognitiven Netzwerke soll dabei ausdrücken, dass es sich bei gespeicherten HECs um verfestigte ‚Diskursbausteine‘ – in Prestons Terminologie wohl um Elemente eines *attitudinal-cognitorium*-artigen Systems – handeln mag.

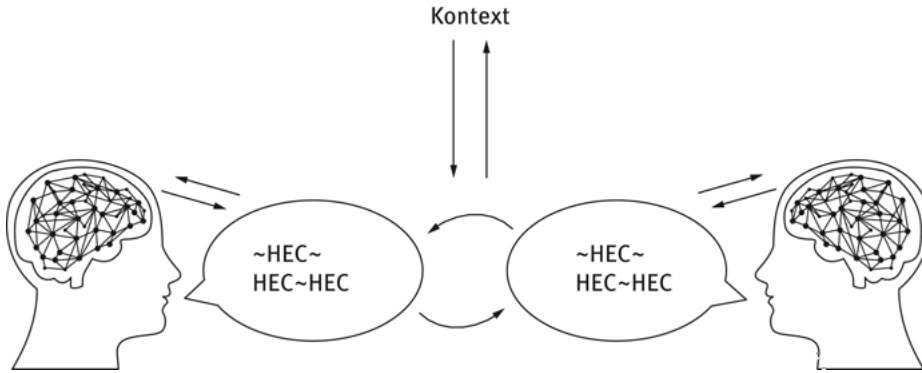


Abbildung 2: Ein integratives Modell von Spracheinstellungen als HECs, das den konstitutiven Elementen Kontext, Interaktion und Kognition und deren zyklischen Beziehungen Rechnung trägt.

Das präsentierte integrative Modell (Abbildung 2) soll also sowohl für kognitiv-psychologische Erwägungen der situationsübergreifenden Speicherung von und Bezugnahme auf Einstellungsgebilde Raum bieten, als auch für die situationsspezifische, sozial-konstruktionistische Beleuchtung der interaktionellen Konstituierung, Funktionen, Prozesse und Praxen von Einstellungsäußerungshandlungen. Dabei wird die Interaktion bewusst (dem Stand der gegenwärtigen Theoriediskussion Rechnung tragend) als zentrales, zwischen Kontext und Kognition medienendes Element positioniert. Damit soll hervorgehoben werden, dass *jedwede* Spracheinstellungsmanifestation (in Abbildung 2 repräsentiert durch die Sprechblasen), in welcher Form sie auch immer vorkommen mag (Gesprächsdaten, elizitierende Interviews, Sprechenevaluierungsexperimente oder auch Perzeptionstests), als interaktiv produziert zu verstehen ist. Dieser Standpunkt wird in Soukup (2015) ausführlich im Hinblick auf das Vorantreiben von *mixed-methods research* in der Spracheinstellungsforschung und speziell im Beispielfall der Integration von MGT-Experimenten mit diskursanalytischer Exegese von strategischem Code-Switching illustriert und dargelegt (siehe außerdem Soukup 2014, 2015, mit laufendem Bezug auf Scollon 2003, zur weiterführenden Diskussion vor allem hinsichtlich der entsprechenden Ontologie und Epistemologie von Spracheinstellungen und deren Erforschung).

Welcher der Aspekte der in dem Modell als inhärent dual dargestellten Natur von Spracheinstellungen (als Prozess und als Gebilde) in einer Studie primär für heuristische Zwecke herangezogen wird, hängt aber natürlich mit dem konkreten Forschungsfokus zusammen. Welche Anwendungsgebiete in der Spracheinstellungsforschung derzeit salient sind, skizziert der folgende, abschließende Abschnitt dieses Beitrags.

4 Spracheinstellungsforschung in der Anwendung

Die Hauptanwendungsgebiete der Spracheinstellungsforschung finden sich in den Bereichen der (variationistischen) Soziolinguistik, der Sprachsoziologie (*sociology of language*) und der angewandten Linguistik (*applied linguistics*) – wenn sich diese Fachrichtungen und ihre Interessen auch oftmals schwer voneinander abgrenzen lassen (siehe dazu Bucholtz/Hall 2008, die für einen Überbegriff *sociocultural linguistics* plädieren). Relativ eindeutig identifizierbar sind dabei aber die Ansprüche und Bedürfnisse der traditionellen variationistischen Soziolinguistik in Bezug auf die Spracheinstellungsforschung, wie Kristiansen (2011) in seinem hilfreichen Überblicksartikel darlegt. Die traditionelle Variationsanalyse ist ja mit der Erforschung von Sprachwandel, vor allem in Form dessen synchroner Einbettungen, Motivationen und Ausprägungen, befasst (siehe hierfür insbesondere den programmatischen Artikel Weinreich/Labov/Herzog 1968, sowie den Großteil der weiterführenden Arbeiten von Labov, z.B. 1994, 2001, 2010). Von Anfang an wurde dabei postuliert, dass Sprachwandel auch mit den Spracheinstellungen der untersuchten Personengruppen in engem Zusammenhang steht. So wurde die Grundannahme

[t]here can be no doubt that deep-seated sets of social attitudes are powerful factors in determining the course of language history in multilingual communities (Weinreich/Labov/Herzog 1968, 165)

von den Autoren gleichermaßen auf das Phänomen der ‚inersprachlichen‘ Mehrsprachigkeit (Variation) übertragen. Dementsprechend hat sich Labov in seiner wegweisenden variationslinguistischen Forschung immer wieder nicht nur mit der Dokumentation und Analyse des Standes der Sprachverwendung seiner Gewährspersonen beschäftigt, sondern diese ebenso laufend in Relation zu Erhebungen von deren subjektiven Empfindungen, Einschätzungen und Evaluierungen der lokalen Sprachnormen und des Sprachgebrauchs (also ihren Spracheinstellungen) gesetzt (siehe Kristiansen 2011, der auch entsprechende Studien anführt). Was die Methodik betrifft, vermerkt Labov dezidiert (2001, 194): „The most fruitful experimental measures of subjective reactions to linguistic variation have been through *matched guise tests*“ (Originalformatierung; auch zitiert in Kristiansen 2011, 267).

Über die Jahre hat sich bei dieser Verknüpfung der Erforschung der Zusammenhänge von Sprachvariation und Sprachwandel (also von beobachtetem Sprachgebrauchsverhalten) einerseits mit Erhebungen von Spracheinstellungen andererseits folgende Hypothese herauskristallisiert: Korrelationen zwischen diesen Phänomenen sind eigentlich nur bezüglich einer bestimmten Zugangsebene zu den Einstellungen konsequent feststellbar, nämlich wenn diese (wie typischerweise bei der MGT) mit ‚indirekten‘ Methoden ermittelt werden, beziehungsweise eben so, dass „subjects do not become aware of reacting to language varieties“ (Kristiansen 2011, 275). Insbesondere die beispielgebend umfassende und systematische Erforschung von Sprachwandel und Spracheinstellungen in Dänemark im Rahmen der LANCHART-Initiative

(<http://lanchart.hum.ku.dk/> – 03.01.2019; siehe auch z.B. Kristiansen 2009, 2011) hat ergeben, dass es einen großen Unterschied im Ergebnis machen kann, ob Gewährspersonen ihre Spracheinstellungen bewusst oder unbewusst zu Protokoll geben (was aber, wohlgemerkt, keine entsprechenden Schlüsse über den Status der Konstrukte selbst zulässt). In Folge wurde konstatiert, dass Trends aus der *unbewusst* generierten Sprach- und Sprechendenbeurteilung am ehesten die Richtung von dokumentierten Sprachwandelprozessen zu reflektieren scheinen. Es bleibt dahingestellt, inwieweit sich diese Erkenntnis als Funktion des Erhebungskontextes sowohl von Sprachverhalten als auch von Spracheinstellungsäußerung modellieren (und in Form von entsprechender Manipulation empirisch noch ausreizen) ließe, sodass die Erkenntnis letztlich lediglich weiter untermauert, dass ähnliche Handlungssituationen der Sprachbeurteilung eben ähnliche Ergebnisse liefern (siehe Soukup 2015 sowie auch Preston und Niedzielski 2013). Jedenfalls ergibt sich daraus eine Argumentationslage, die ‚indirekten‘ Erhebungsmethoden für die traditionell sprachwandelorientierten Zwecke variationistischer Projekte den Vorzug zu geben scheint. Es sei allerdings angefügt, dass es innerhalb der Spracheinstellungsforschung noch zu keiner allgemein akzeptierten Klärung und Abgrenzung der Begriffe *indirekte* vs. *direkte* oder *explizite* vs. *implizite* Methoden, *bewusste* vs. *unbewusste* Einstellungen und *covert* vs. *overt attitudes* gekommen ist, sodass auch die epistemologischen Zusammenhänge dieser Konzepte untereinander noch zu bestimmen sind (weiterführend siehe u.a. Garrett 2010 und Kristiansen 2011; für die allgemeine Sozialpsychologie Fazio/Olson 2003).

Die Beschreibung von synchronen Variationssystemen und ihren sozialen Korrelaten im Dienst der Untersuchung von Sprachwandelphänomenen ist nur *ein* Schwerpunkt der zeitgenössischen soziolinguistischen Variationsforschung. Ein weiterer hat sich über die letzten Jahrzehnte daraus ergeben, dass Variation in ihrem Verwendungskontext nicht nur als dessen Korrelat und Funktion, sondern auch als strategisch eingesetztes, pro-aktiv kommunikations- und somit gesellschaftsgestalterisches Instrument betrachtet werden kann. Entsprechende variationslinguistische Studien der sogenannten *third wave* (siehe Eckert 2012) untersuchen dementsprechend den rhetorischen Einsatz von Sprachstilen sowie Stil- und Sprachwechseln (*style-shifting*, *code-switching*) als strategisches, identitätsstiftendes Interaktionswerkzeug. So berichtet zum Beispiel Soukup (2009) über die gesprächstaktische Verwendung von Code-Switching zwischen österreichischer Hochsprache und österreichischem Dialekt in politischen TV-Diskussionen zum Zweck der Erzeugung antagonistischer interaktioneller *personae* und *alignments* (Goffman 1981) zwischen Teilnehmenden (siehe des Weiteren Schilling-Estes 2004 und Coupland 2007; für einen Überblick und zur theoretischen Diskussion siehe auch Schilling 2013). In diesem Forschungsbereich kommt wiederum der Spracheinstellungsforschung eine zentrale Rolle zu, und zwar gleichsam als Nagelprobe für die diskursanalytische Exegese von Passagen des strategischen Sprachwechsels (Soukup 2009, 2015). Damit der Einsatz beziehungsweise die Gegenüberstellung verschiedener Varietäten (Stile, Sprachen) überhaupt als kom-

munikative, bedeutungserzeugende Strategie in der Interaktion – in Gumperz' (1982) Terminologie: als *contextualization cue*, der die Generierung von kommunikativen *messages* ermöglicht – erfolgreich sein kann, sind die zwei oben (Abschnitt 3) beschriebenen (kognitiven) Schritte notwendig: die perzeptuelle Abgrenzung der betroffenen Varietäten und deren differenzierte Assoziation mit unterschiedlichen Sets sozialer Bedeutung. Folglich ergibt sich, dass die Spracheinstellungsforschung zur empirischen Überprüfung dienen kann, ob und in welcher Form diese Schritte auch in einem bestimmten zu analysierenden Sprachgebrauchskontext (z. B. Gespräch) mit aller Wahrscheinlichkeit in der Interaktion der Teilnehmenden ausgeführt werden. In diesem Bereich ist die Integration von kognitiven und konstruktionistischen Modellen von Spracheinstellungen besonders zwingend und die Anwendung von gemischten (qualitativen und quantitativen) Forschungsmethoden (*mixed methods*) genauso ratsam wie sinnvoll (dazu ausführlich Soukup 2015).

Zu guter Letzt, obwohl chronologisch eigentlich am Anfang einzureihen, seien hier noch Anwendungen der Spracheinstellungsforschung in makrosoziolinguistischen Interessensbereichen der Sprachsoziologie und der angewandten Linguistik im weiteren Sinn angeführt. Schon seit Lambert et al.s (1960) Studie in Kanada wird die Spracheinstellungserhebung in den Dienst der Erforschung der gesellschaftlichen und individuellen Mehrsprachigkeit gestellt, und hier speziell der Untersuchung ihrer Auswirkungen in Settings mit Minderheitensprachen und anderen Sprachformen abseits eines dominanten Mainstreams. Die Sammlung in Ryan und Giles (1982) bietet einen frühen Überblick, in dem sich auch bereits die wiederkehrenden Themen der Diskriminierung von *Non-mainstream*-Sprechenden und Sprachgebräuchen finden, vor allem in Bezug auf Berufs- und Bildungschancen (siehe dazu weiters Lippi-Green 1997 und den Überblick in Garrett 2010). Zur Illustration sei eine Studie von Seligman, Tucker und Lambert (1972) im kanadischen Kontext erwähnt, in der gezeigt wurde, dass sprachliche und stimmliche Faktoren Gesamtbeurteilungen der Intelligenz und akademischen Qualifikation von Schülerinnen und Schülern durch Lehrpersonen beeinflussen können. Analog deuten die Studienergebnisse von de la Zerda und Hopper (1979) aus Texas auf den Effekt hin, den verschiedene Grade von fremdsprachigen Akzenten in Einstellungsgesprächen für die Entscheidungsfindung von Personalmanagerinnen und -managern haben können. Schließlich berichtet Baugh (2003) über *linguistic profiling* im Kontext des Afroamerikanischen Englisch und die Auswirkungen auf sehr konkrete Lebenserfahrungen wie die Anmietung einer Wohnung oder die Beweisführung in einem Gerichtsprozess. Ein neuer Anwendungsbereich eröffnet sich zudem gerade im Hinblick auf synthetische Sprachgenerierung – auch hier wird zum Beispiel auf die über Sprachverwendung suggerierte Glaubwürdigkeit und Natürlichkeit einer Computerstimme immer größeres Augenmerk gerichtet (siehe Krenn/Schreitter/Neubarth 2014).

Im Hinblick auf gesellschaftsbezogene (minderheiten-)sprachpolitische Erwägungen hat sich unter anderem in Wales ein bemerkenswerter, weil kontinuierlicher Komplex aus Studien gebildet (siehe u. a. Baker 1992; Garrett/Coupland/Williams

2003; Garrett 2010), der sich nicht zuletzt mit der Erforschung der allgemeinen und besonderen Bedingungen beschäftigt, unter denen schrumpfende und bedrohte Sprachen erhalten werden können. Die wichtige Rolle, die Spracheinstellungen in diesem Zusammenhang sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf individueller Ebene spielen, ist auch auf völkerrechtspolitischem Niveau, in Form eines UNESCO-Reports über „Language Vitality and Endangerment“, vermerkt: „A positive attitude is critical for the long-term stability of a language” (Brenzinger et al. 2003, 16; siehe weiterführend auch Crystal 2000). Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand ist demnach davon auszugehen, dass die Dominanz negativer Einstellungen zu und Beurteilungen von einer Sprache widrigste Umstände für eine dauerhafte Aufrechterhaltung ihrer Vitalität darstellen.

Hier, wie in allen genannten Bereichen, ist es aber jedenfalls im Lichte der Abwägungen dieses Beitrags unerlässlich, Folgendes festzuhalten: Spracheinstellungsstudien, die sprachbezogenes Verhalten und Handlungen wie sprachbeurteilungsbasierte Entscheidungen in der Lebenspraxis oder gesellschaftliche und individuelle, sowohl punktuelle als auch dauerhafte, Sprachwechsel illuminieren und explizieren sollen, sind immer in direkte Beziehung zu den kontextuellen Rahmenbedingungen dieses Verhaltens zu setzen, und das Studiendesign und die Methodik sind dementsprechend anzupassen und maßzuschneidern (vgl. Soukup 2015). Es soll hier also zum Abschluss nochmals explizit hervorgehoben werden, dass Spracheinstellungen und ihre Äußerungen nachweislich kontextbezogen, -situiert und -relativ sind und dass eine Forschung, die die Erhebung solcher Einstellungen für die Untersuchung und letztlich vielleicht sogar die Veränderung bestimmten sprachbezogenen Verhaltens nutzbar machen soll (beziehungsweise, die ihre Existenzbegründung aus solcher Nutzbarkeit zieht), diesen Auftrag nur unter Berücksichtigung und entsprechender Operationalisierung dieser Gegebenheit erfolgreich erfüllen kann.

5 Schluss

Die hier im Überblick dargelegte Vielfalt der Methoden, die damit einhergehende konzeptuell-theoretische Mehrdimensionalität sowie das im Rahmen bestimmter Kontextspezifika breit gestreute Erklärungspotenzial und die weitreichenden Anwendungsmöglichkeiten von Spracheinstellungsforschung können der Veranschaulichung, aber auch Einmahnung des wohl allgemeingültigen wissenschaftlichen Grundsatzes dienen, dass die Entscheidung, welchen konkreten Zweck die Forschung erfüllen soll, die wichtigste Ausgestaltungsgrundlage jeder individuellen Studie darstellt. Es ist zu hoffen, dass die vorliegende Diskussion ihren Beitrag zur nicht immer einfachen Klärung und Entflechtung der verschiedenen Strömungen, Ausrichtungen, Schwerpunkte, Begrifflichkeiten und Theorien der Spracheinstellungsforschung, wie sie gegenwärtig in verschiedenen Interessensbereichen betrieben wird, geleistet hat.

Triebkraft war dabei die Überzeugung, dass auf dieser Basis eine integrierte, weil von den verschiedenen Ansätzen wohl informierte Forschung machbar ist, die ihre Ergebnisse im Interesse der multiperspektivischen Beleuchtung und Erklärung von sprachbezogenem Verhalten (Sprachreflexion, Sprachbeurteilung, Sprachwahl, Sprechendeneinschätzung) trianguliert, zueinander in Beziehung setzt, verifiziert und weiterentwickelt. Auf diesem Weg wird es letztlich möglich sein, die reziproke Interaktion, die zwischen Spracheinstellungen und unserer zentral durch Kommunikation gestalteten Alltagswelt herrscht, ganzheitlicher zu erkennen.

6 Literatur

- Agheyisi, Rebecca/Joshua A. Fishman (1970): Language attitude studies: A brief survey of methodological approaches. In: *Anthropological Linguistics* 12/5, 137–157.
- Ajzen, Icek/Martin Fishbein (2005): The influence of attitudes on behavior. In: Dolores Albarracín/Blair T. Johnson/Mark P. Zanna (Hg.): *The Handbook of Attitudes*. New York/London, 173–221.
- Albarracín, Dolores/Blair T. Johnson/Mark P. Zanna (Hg.) (2005): *The Handbook of Attitudes*. New York/London.
- Baker, Colin (1992): *Attitudes and Language*. Clevedon/Philadelphia/Adelaide.
- Bassili, John N./Rick D. Brown (2005): Implicit and explicit attitudes: Research, challenges, and theory. In: Dolores Albarracín/Blair T. Johnson/Mark P. Zanna (Hg.): *The Handbook of Attitudes*. New York/London, 543–574.
- Baugh, John (2003): Linguistic profiling. In: Sinfree Makoni/Geneva Smitherman/Arnetha F. Ball/Arthur K. Spears (Hg.): *Black Linguistics: Language, Society, and Politics in Africa and the Americas*. London/New York, 155–168.
- Bohner, Gerd/Nina Dickel (2011): Attitudes and attitude change. In: *Annual Review of Psychology* 62, 391–417.
- Brenzinger, Matthias/Arienne M. Dwyer/Tjeerd de Graaf/Colette Grinevald/Michael Krauss/Osahito Miyaoka/Nicholas Ostler/Osamu Sakiyama/María E. Villalón/Akira Y. Yamamoto/Ofelia Zepeda (2003): Language vitality and endangerment. Paris. [Online: <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001836/183699E.pdf>; 03.01.2019]
- Bucholtz, Mary/Kira Hall (2008): All of the above: New coalitions in sociocultural linguistics. In: *Journal of Sociolinguistics* 12/4, 401–431.
- Buchstaller, Isabelle (2006): Social stereotypes, personality traits and regional perception displaced: Attitudes towards the 'new' quotatives in the U.K. In: *Journal of Sociolinguistics* 10/3, 362–381.
- Campbell-Kibler, Kathryn (2012): The Implicit Association Test and sociolinguistic meaning. In: *Lingua* 122/7, 753–763.
- Cargile, Aaron C./Howard Giles/Ellen B. Ryan/James J. Bradac (1994): Language attitudes as a social process: A conceptual model and new directions. In: *Language & Communication* 14/3, 211–236.
- Coupland, Nikolas (2007): *Style: Language Variation and Identity*. New York, NY.
- Crystal, David (2000): *Language Death*. Cambridge, UK.
- de la Zerda, Nancy/Robert Hopper (1979): Employment interviewers' reactions to Mexican American Speech. In: *Communication Monographs* 46, 126–134.
- Eagly, Alice H./Shelly Chaiken (1993): *The Psychology of Attitudes*. Orlando, FL.

- Eagly, Alice H./Shelly Chaiken (2005): Attitude research in the 21st century: The current state of knowledge. In: Dolores Albarracín/Blair T. Johnson/Mark P. Zanna (Hg.): *The Handbook of Attitudes*. New York/London, 743–767.
- Eckert, Penelope (2012): Three waves of variation study: The emergence of meaning in the study of sociolinguistic variation. In: *Annual Review of Anthropology* 41, 87–100.
- Fabrigar, Leandre R./Tara K. MacDonald/Duane T. Wegener (2005): The structure of attitudes. In: Dolores Albarracín/Blair T. Johnson/Mark P. Zanna (Hg.): *The Handbook of Attitudes*. New York/London, 79–124.
- Fasold, Ralph (1984): *The Sociolinguistics of Society*. Oxford.
- Fazio, Russell H./Michael A. Olson (2003): Implicit measures in social cognition research: Their meaning and use. In: *Annual Review of Psychology* 54, 297–327.
- Garrett, Peter (2010): *Attitudes to Language*. Cambridge, UK.
- Garrett, Peter/Nikolas Coupland/Angie Williams (2003): *Investigating Language Attitudes: Social Meanings of Dialect, Ethnicity and Performance*. Cardiff.
- Gass, Robert H./John S. Seiter (1999): *Persuasion, Social Influence, and Compliance Gaining*. Boston.
- Gee, James Paul (1999): *An Introduction to Discourse Analysis*. London.
- Giles, Howard/Ellen B. Ryan (1982): Prolegomena for developing a social psychological theory of language attitudes. In: Ellen B. Ryan/Howard Giles (Hg.): *Attitudes towards Language Variation*. London, 208–223.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia, PA.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge, UK.
- Haddock, Geoffrey/Gregory R. Maio (2014): Einstellungen. In: Klaus Jonas/Wolfgang Stroebe/Miles Hewstone (Hg.): *Sozialpsychologie*. Berlin/Heidelberg, 197–229.
- Himmelfarb, Samuel (1993): The measurement of attitudes. In: Alice H. Eagly/Shelly Chaiken (Hg.): *The Psychology of Attitudes*. Fort Worth, TX, 23–87.
- Hymes, Dell (1972): Models of the interaction of language and social life. In: John Gumperz/Dell Hymes (Hg.): *Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication*, 35–71.
- Hyrkstedt, Irene/Paula Kalaja (1998): Attitudes toward English and its functions in Finland: A discourse-analytic study. In: *World Englishes* 17/3, 359–368.
- Krenn, Brigitte/Stephanie Schreitter/Friedrich Neubarth (2014): Speak to me and I tell you who you are! A language-attitude study in a cultural-heritage application. In: *AI & Society* (2014/online), 1–13.
- Kristiansen, Gitte (2008): Style-shifting and shifting styles: A socio-cognitive approach to lectal variation. In: Gitte Kristiansen/René Dirven (Hg.): *Cognitive Sociolinguistics*. Berlin, 45–88.
- Kristiansen, Tore (2009): The macro-level social meanings of late-modern Danish accents. In: *Acta Linguistica Hafniensia* 41/1, 167–192.
- Kristiansen, Tore (2011): Attitudes, ideology and awareness. In: Ruth Wodak/Barbara Johnstone/Paul E. Kerswill (Hg.): *SAGE Handbook of Sociolinguistics*. Los Angeles, CA u. a., 265–278.
- Krosnick, Jon A./Charles M. Judd/Bernd Wittenbrink (2005): The measurement of attitudes. In: Dolores Albarracín/Blair T. Johnson/Mark P. Zanna (Hg.): *The Handbook of Attitudes*. New York/London, 21–76.
- Labov, William (1994): *Principles of Linguistic Change*. Bd. 1, Internal factors. Oxford.
- Labov, William (2001): *Principles of Linguistic Change*. Bd. 2, Social factors. Oxford.
- Labov, William (2010): *Principles of Linguistic Change*. Bd. 3, Cognitive and Cultural Factors. Malden, MA.
- Lambert, Wallace E. (1967): A social psychology of bilingualism. In: *Journal of Social Issues* 23/2, 91–109.

- Lambert, Wallace E./Richard Hodgson/Robert C. Gardner/Samuel Fillenbaum (1960): Evaluational reactions to spoken languages. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 60/1, 44–51.
- LaPiere, Richard T. (1934): Attitudes vs. actions. In: *Social Forces* 13/2, 230–237.
- Lippi-Green, Rosina (1997): *English with an Accent: Language, Ideology, and Discrimination in the United States*. London/New York.
- Levinson, Stephen (1983): *Pragmatics*. Cambridge, U.K.
- Liebscher, Grit/Jennifer Dailey-O’Cain (2009): Language attitudes in interaction. In: *Journal of Sociolinguistics* 13/2, 195–222.
- Likert, Rensis (1932): A technique for the measurement of attitudes. In: *Archives of Psychology* 140, 1–55.
- Loudermilk, Brandon C. (2015): Implicit attitudes and the perception of sociolinguistic variation. In: Alexei Prikhodkine/Dennis R. Preston (Hg.): *Responses to Language Varieties: Variability, Processes and Outcomes*. Amsterdam/Philadelphia, 137–156.
- Meinefeld, Werner (1988): Einstellung. In: Roland Asanger/Gerd Wenninger (Hg.): *Handwörterbuch der Psychologie*. 4. Aufl. München/Weinheim, 120–126.
- Osgood, Charles E./George J. Suci/Percy H. Tannenbaum (1957): *The Measurement of Meaning*. Urbana, IL.
- Pantos, Andrew J./Andrew W. Perkins (2012): Measuring implicit and explicit attitudes toward foreign accented speech. In: *Journal of Language and Social Psychology* 32/1, 3–20.
- Pear, T.H. (1931): *Voice and Personality*. London.
- Potter, Jonathan (1998): Discursive social psychology: From attitudes to evaluations. In: *European Review of Social Psychology* 9, 233–266.
- Potter, Jonathan/Margaret Wetherell (1987): *Discourse and Social Psychology: Beyond Attitudes and Behaviour*. London.
- Preston, Dennis R. (1985): The Li’l Abner Syndrome: Written representations of speech. In: *American Speech* 60/4, 328–336.
- Preston, Dennis R. (2010): Perceptual dialectology in the 21st century. In: Christina A. Anders/Markus Hundt/Alexander Lasch (Hg.): *Perceptual Dialectology – Neue Wege der Dialektologie*. Amsterdam, 1–29.
- Preston, Dennis R. (2016): Where to find an attitude (and what to do with it after you do). Plenarvortrag, Sociolinguistics Symposium 21, Universität Murcia, Spanien, 15.–18. Juni 2016.
- Preston, Dennis R. (2017): The cognitive foundations of language regard. In: *Poznań Studies in Contemporary Linguistics* 53/1, 17–42.
- Preston, Dennis R./Nancy Niedzielski (2013): Approaches to the study of language regard. In: Tore Kristiansen/Stefan Grondelaers (Hg.): *Language (De)standardisation in Late Modern Europe*. Oslo, 287–306.
- Preston, M. S. (1963): *Evaluational reactions to English, Canadian French and European French voices*. Unpublizierte Masterarbeit, McGill University, Montreal.
- Puchta, Claudia/Jonathan Potter (2002): Manufacturing individual opinions: Market research focus groups and the discursive psychology of evaluation. In: *British Journal of Social Psychology* 41, 345–363.
- Purschke, Christoph (2011): *Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Stuttgart.
- Purschke, Christoph (2014): „I remember it like it was interesting“: Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. In: *Linguistik online* 66/4/14. [Online: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1571>; 03.01.2019].
- Rosenberg, Milton J. (1968): Hedonism, inauthenticity, and other goads toward expansion of a consistency theory. In: Robert P. Abelson/Elliot Aronson/William J. McGuire/Theodore M.

- Newcomb/Milton J. Rosenberg/Percy H. Tanenbaum (Hg.): *Theories of Cognitive Consistency: A Sourcebook*. Chicago, 279–349.
- Ryan, Ellen B./Howard Giles (Hg.) (1982): *Attitudes towards Language Variation*. London.
- Ryan, Ellen Bouchard/Howard Giles/Richard J. Sebastian (1982): An integrative perspective for the study of attitudes towards language variation. In: Ryan, Ellen B./Howard Giles (Hg.): *Attitudes towards Language Variation*. London, 1–19.
- Schiffrin, Deborah (1994): *Approaches to Discourse*. Malden, MA.
- Schilling, Natalie (2013): Investigating stylistic variation. In: J.K. Chambers/Natalie Schilling (Hg.): *The Handbook of Language Variation and Change*. 2. Aufl. Oxford, 325–349.
- Schilling-Estes, Natalie (2004): Constructing ethnicity in interaction. In: *Journal of Sociolinguistics* 8/2, 163–195.
- Schwarz, Norbert (2007): Attitude construction: Evaluation in context. In: *Social Cognition*, 25, 638–656.
- Scollon, Ron (2003): The dialogist in a positivist world: Theory in the social sciences and the humanities at the end of the twentieth century. In: *Social Semiotics* 13/1, 71–88.
- Seligman, C.R./G.R. Tucker/W.E. Lambert (1972): The effects of speech style and other attributes on teachers' attitudes toward pupils. In: *Language in Society* 1/1, 131–142.
- Sidnell, Jack/Tanya Stivers (2013): *The Handbook of Conversation Analysis*. Malden, MA.
- Soukup, Barbara (2001): 'Y'all come back now, y'hear!?' – Language attitudes in the United States towards Southern American English. In: *Views* 10/2, 56–68.
- Soukup, Barbara (2009): *Dialect Use as Interaction Strategy: A Sociolinguistic Study of Contextualization, Speech Perception, and Language Attitudes in Austria*. Wien.
- Soukup, Barbara. (2013a): The measurement of 'language attitudes': A reappraisal from a constructionist perspective. In: Tore Kristiansen/Stefan Grondelaers (Hg.): *Language (de)standardisation in late modern Europe*. Oslo, 251–266.
- Soukup, Barbara (2013b): On matching speaker (dis)guises – revisiting a methodological tradition. In: Tore Kristiansen/Stefan Grondelaers (Hg.): *Language (De)standardisation in Late Modern Europe*. Oslo, 267–285.
- Soukup, Barbara (2013c): Austrian dialect as a metonymic device: A cognitive sociolinguistic investigation of Speaker Design and its perceptual implications. In: *Journal of Pragmatics* 52, 72–82.
- Soukup, Barbara (2014): Konstruktivismus trifft auf Methodik in der Spracheinstellungsforschung: Theorie, Daten, Fazit. In: Christina Cuonz/Rebekka Studler (Hg.): *Sprechen über Sprache: Perspektiven und neue Methoden der linguistischen Einstellungsforschung*. Tübingen, 143–168.
- Soukup, Barbara (2015): Mixing methods in the study of language attitudes: Theory and application. In: Alexei Prikhodkine/Dennis R. Preston (Hg.): *Responses to language varieties: Variability, processes and outcomes*. Amsterdam, 55–84.
- Tannen, Deborah (2004): *Interactional Sociolinguistics/Interaktionale Soziolinguistik*. In: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier/Peter Trudgill (Hg.): *Sociolinguistics/Sociolinguistik*. Band 1. 2. Aufl. Berlin, 76–88.
- Thomas, William I./Florian Znaniecki (1918): *The Polish Peasant in Europe and America*. Boston.
- Thurstone, L. L. (1928): Attitudes can be measured. In: *American Journal of Sociology* 33/4, 529–554.
- Topfinke, Doris/Evelyn Ziegler (2006): ‚Aber bitte im Kontext!‘ Neue Perspektiven der dialektologischen Einstellungsforschung. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 1, 205–224.
- Weinreich, Uriel/William Labov/Marvin I. Herzog (1968): Empirical foundations for a theory of language change. In: W.P. Lehmann/Yakov Malkiel (Hg.): *Directions for Historical Linguistics*. Austin, TX, 95–188.

Wright, Shirley A. (2000): Attitudes of native English-speaking professors toward university ESL students. Dissertation, The University of Texas at Arlington.

Zahn, Christopher J./Robert Hopper (1985): Measuring language attitudes: The speech evaluation instrument. In: *Journal of Language and Social Psychology* 4/2, 113–123.

Zanna, Mark P./John K. Rempel (1988): Attitudes: A new look at an old concept. In: Daniel Bar-Tal/Arie W. Kruglanski (Hg.): *The Social Psychology of Knowledge*. Cambridge, UK, 315–334.